

Flora

oder

Botanische Zeitung.

Nro. 11. Regensburg, den 21. März 1820.

I. Correspondenz.

Fortsetzung der Nachrichten über die Reise der Herren Doctoren Spix und Martius in Brasilien, nach Anleitung ihrer Berichte. Von Herrn Director Ritter von Schrank.

Wir haben unsere Reisenden in unserer letzten Nachricht unter den Diamanten zu Tejuco gelassen. Sie brachen dort am 1. Junius auf, um ihre Reise nach der Allerheiligenbucht (Bahia dos todos Santos, kürzer nur Bahia genannt) fortzusetzen, besuchten unterwegs eine Kupfermine, und kamen den 17ten Junius in Minas novas an, nachdem sie vorher Gelegenheit gehabt hatten, einen Haufen Botecuden (ein menschenfressender Stamm) zu sehen, die Panoten der neuen Welt, welche außer der sonderbaren Mode, ungewöhnlich weit herabhängende Ohren zu tragen, noch ihren Credenz-Tisch an ihrem Leibe befestiget mit sich führen. Sie schlizen nämlich ihre Unterlippen auf, die da-

I.

von unnatürlich anschwellen, und befestigen im Spalte ein kleines rundes Brettchen, zwar zur Zierde, wie ihr Geschmack das findet, aber auch ihre Nahrung darauf zu schneiden. Die Reisenden hatten zwar Lust, zum Hauptstamme dieser Wilden vorzudringen, allein der Commandant, welchem die Grausamkeit dieser Menschen bekannt war, erlaubte ihnen das nicht, und hatte ihnen, damit sie desto gewisser seinem vorsichtigen Befehle nachleben sollten, einen seiner untergebenen Beamten als Wegweiser mitgegeben.

Von Minas novas (ebenfalls ein El Dorado, wie Minas geräés, aber schon ärmer an Gold, obgleich man vor einigen Jahren ein 16 Pfund schweres Stück ausgegraben hatte) machten sie nach ihrer Gewohnheit verschiedene Abstecher; auf einem derselben durchforschten sie den Gebirgszug Piauhy, um sich über das Vorkommen einiger Edelsteine in den Flüssen des Diamantgebirges Aufklärung zu verschaffen, wobey auch die Botanik nicht leer ausgieng. Nicht nur besitzt die Akademie ganz ansehnliche Sammlungen aus dieser Gegend, welche die Reisenden da zusammengebracht hatten, sondern auch der Garten hat eine Menge von Saamen erhalten. Andere Nebenreisen waren der Untersuchung verschiedener Völkerstämme gewidmet, welche zugänglicher sind, als die tigerähnlichen Botecuden, oder dem Besuche verschiedener Meyerhöfe, auf welchen Baumwolle gewonnen wird.

Bisher gieng alles ganz gut; die kleinen Ströme, welche ihnen unterwegs aufstiessen, führten entweder Goldsand, oder Diamantgeschiebe, oder doch Geschiebe anderer nicht unedler Steine, waren daher eben nicht menschenleer und unwirthlich, und überall stand eine herrliche Vegetation vor ihnen. Aber allmählig änderte sich die Scene, wie sie in die Ebenen hinabkamen, welche sehr menschenleer sind, statt majestätischer, himmelanstrebender Waldungen nur Catingas, das ist, Waldungen von niedrigen Gebüschen tragen, obgleich auch diese in der Regenzeit herrliche Scenen geben, indem sie aus Bignonien, Apocyneen, Cissus, Tiliaceen, und zum Theile hochstämmigen Euphorbien-Arten bestehen. Diese Catingas werden grösstentheils von reissenden Thieren bewohnt, und von einer furchtbaren Riesenschlange von 80 Fuß Länge, die an den Bächen auf das zur Tränke kommende Rindvieh, und selbst auf die vorüberziehenden Menschen lauert, während in den Flüssen selbst Caymane ihr Unwesen treiben. Das Gestein ist zum Theil Höhlenkalk, mit zahlreichen Höhlen, welche reichlichen Salpeter erzeugen; man laugt auch wirklich diese Erde aus, und bringt sie nachher wieder in die Höhlen, wo sie sich abermal mit Salpeter anschwängert. Woher dieser Salpeter komme, darüber erhält man bald Aufschluss, indem sich in diesen Höhlen eine grosse Menge thierischer Erde, und in dieser noch Reste antediluvianischer

Thiere, namentlich, wie die Reisenden vermuthen, vom Megatharium und Mamout befinden.

In diesen Catingas mussten sie sich etwas länger aufhalten, als gerade zu ihrem Zwecke nothwendig war: denn an den Francisco - Strom durften sie nicht vordringen, bis die Ufer, welche er zur Regenzeit auf drey Legoa's weit überschwemmt, hinreichend abgetrocknet waren, wenn sie sich nicht den fürchterlichsten Krankheiten, wohl dem gewissen Tode selbst, in die Arme werfen wollten. Uebrigens ist das ein herrlicher Fluss, der in der Höhe, in welcher sie ihn passirten, zur trocknen Jahrszeit noch eine starke Viertelstunde breit ist, an den Ufern von Menschen, aber nur Negern und Mulaten, gar nicht von Weissen, bewohnt wird, weil diese die Folgen des austrocknenden Landes schlechterdings nicht ertragen können; auch ist das umliegende Land sehr fruchtbar; doch treiben seine Anwohner fast nur Viehzucht, weil sie mit ihrem Viehe leicht seinem Austreten ausweichen können. Der Fluss wimmelt von Fischen; aber auch die Wasservögel besuchen ihn in zahlloser Menge, und es ist ein herrliches Schauspiel, wenn man sich einem von ihm zurückgelassenen See nähert; die Luft wird augenblicklich von den auffliegenden Löffelgänsen fleckweise rosenroth, und schwarz von den Aenten. An den Bächen, welche durch die Wälder der niedern Gebirge noch Wasser führten, standen himmelhohe Moriz - Palmen mit fächerförmigen We-

dehn *), auf welchen Papageyen von allen Farben wohnten. Aber gerade in diesen prächtigen Säulengängen hausen die mörderischen Riesenschlangen. Um sie, so wie die reissenden Thiere zu entfernen, bedient sich die Reisegesellschaft gewöhnlich des Mittels, dass der Anführer der ganzen Truppe einige Schritte vorausreitet, und späht, dann ein lautes Geschrey erhebt, in welches die ganze Gesellschaft einstimmt, und so schreyend und lärmend zieht man dann in der möglichsten Geschwindigkeit über das Wasser. Die Thiere, durch den unerwarteten Tumult erschreckt, nehmen auf einen Augenblick die

*) Hr. Dr. Martius unterscheidet zwei Arten: *Mauritia aculeata* und *vinifera*, zu welchen in der späteren Reise von Bahia nach Maragnan noch eine dritte kam, *M. flexuosa*. Die Früchte dieser Palmen haben auf den ersten Anblick die Form eines Cedern-Zapfens, und scheinen schuppig zu seyn mit fest anliegenden Schuppen; es ist dies aber nur Schein: in der That ist die Frucht eine Nuss, die sich nicht spaltet. Die Früchte der *M. vinifera* haben etwa die Grösse eines Schwannen-Eyes, und sind dunkel olivenbraun; diese Art ist neu, und noch unbeschrieben. Die der erstern Art, welche man schon länger kennt, haben die Form der vorhergehenden, sind aber viermal kleiner, und fast von der Farbe des sämischen Leders, aber bleicher. Die letzte Art, welche ebenfalls neu ist, kenne ich noch gar nicht.

Flucht, und bis sie sich ermammen, ist bereits die Gesellschaft nicht mehr da.

Allmählig verschlimmerte sich alles. Die brennende Jahrszeit rückte allmählig vor, die Thäler wurden ansehnlicher und tiefer, der Mangel an Futter für das Vieh, und an Wasser für Menschen und Vieh nahm nun mit jedem Tage zu. Am 11. September stiegen sie von dem hohen Gebirge des Parana in das weite Flussthal hinab, fanden hier alles nicht bewaldete Land durch absichtlich angelegtes Feuer abgebrannt, um durch die Asche den Boden zu düngen, mussten dabey die drückendste Hitze ausstehen, und hatten also hier zum erstenmale Gelegenheit mit den grossen Unbequemlichkeiten einer Reise im Innern von Brasilien in einem sehr hohen Grade bekannt zu werden. Gleichwohl hatten sie den Muth bis an den See Fejia vorzudringen, weil er ihnen eines Besuches würdig schien, indem aus ihm drey der grössten Flüsse Brasiliens entspringen, der Parana, der Maragnan und der Tocantin.

Von diesem See reiseten sie ostwärts in die Capitania von Pernambuco zurück, passirten den Francisco - Strom zum zweytenmale, und kamen nun in die Wüste der Capitania von Bahia, wo sich, wie mit einem Male die Leiden der Reisenden und ihrer Thiere anfiengen: denn hier beginnt eine Wüste, welche bis Maragnan fortläuft, und jährlich während der trockenen Jahreszeit grossen Wasser-

mangel hat, der aber heuer (1818) ganz ausserordentlich war. Es fehlt in dieser Wüste nicht an Colonisten - Wohnungen und an grossen Meyerhöfen, welche sämmtlich vorzüglich von Viehzucht leben, sogar einige Dörfer der Eingebornen kommen vor; aber ausserdem dass alle diese menschlichen Niederlassungen mehrere Meilen weit von einander liegen, so werden sie auch in Sommern, wie der gegenwärtige war, wegen Wassermangel grösstentheils verlassen, und ihre Bewohner ziehen in wirthlichere Gegenden. Die Reisenden fanden bis in die Nähe von Bahia weder einen Grashalm, noch ein grünes Blatt; alle kleinen Bäche waren vertrocknet, und es war ein glücklicher Zufall, wenn man alle zehn bis zwölf Legoa's eine unreinliche Lacke, den ärmlichen Ueberrest eines Teiches, mit so abscheulichen Wasser antraf, dass die durstigsten Thiere davon zu trinken sich weigerten; doch tranken unsere Reisenden davon, nachdem sie es mit einem Zusaze vom Brantewein theils am Geschmacke verbessert, theils unschädlicher gemacht hatten.

Nachdem sie durch eine Strecke von 160 Legoa's mit allem Mangel gekämpft hatten, kamen sie endlich den 10 Nov in Bahia an. Für die Nahrung ihrer Thiere ward frühzeitig und ziemlich hinreichend gesorgt, dass überall, wo das zu haben war, eine ansehnliche Menge Mays mitgenommen wurde, und für sich schossen sie Papageyen zu festlichen Braten, wie man mich versichert, keine unschmack-

haften Bissen, was wenigstens bey ihnen der Fall war, indem sie zuweilen Tage lang kein Haus erblickten, und wann sie endlich eines antrafen, mit dem Gelde in der Hand kein Huhn erhalten konnten, sondern gezwungen waren, von dem mitgenommenen Vorrathe zu zehren, welcher in Bohnen, Reis, Speck, und an der Sonne getrocknetem Rindfleische bestand, welches sie zwey Monathe lang mit sich führten. Natürlich müßte eine so schlechte Beköstigung nachtheilig auf ihre Gesundheit wirken; sie kamen auch nicht nur entkräftet, sondern in einem wirklich krankhaften Zustande zu Bahia an, nachdem sie gezwungen waren, einen Theil ihrer Thiere, welcher nicht weiter folgen konnte, zurück zu lassen.

Unter solchen Umständen sollte man keine reiche Ausbeute weder für den Garten, noch für das zoologische und botanische Cabinet erwarten; gleichwohl erhielt jener Saamen von mehr als 500 Pflanzen-Arten, das gesammelte Herbarium füllte mehrere Kisten, und der Bälge von Säugthieren und Vögeln war eine grose Menge, die der Insecten aber unzählbar. Unter den Vögeln waren einige neue Arten, unter den Insecten weit über tausend, und unter den Pflanzen nicht nur eine Menge neuer Arten, sondern viele Gattungen neu.

Kaum hatten sich die Reisenden in Bahia ein wenig erholt, wo sie gleichwohl nichts weniger als müsig waren, als sie eine Nebenreise in die Capi-

tanie Ilheos vornahmen, deren Hauptort von Bahia 30 Legoas entfernet ist, drangen von da tiefer ins Land nach Almada, wo drey europäische Colonisten, von welchen zween Deutsche sind, ihre Meyerhöfe haben, und von diesen noch tiefer hinein, um ein Dorf der Eingebohrnen zu besuchen, wo ein Capuziner einen Haufen Halbwilder mit Mühe zusammen hält. Sie kehrten nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen durch die Wälder zu Fusse nach Villa dos Ilheos zurück, wollten sich zwar da einschiffen, um zur See nach Bahia zu reisen, weil ihnen aber der Wind beständig entgegen, und keine Hoffnung war, dass er umspringen werde, so machten sie einen grossen Theil dieser Reise zu Fuss.

Schon bey ihrer ersten Ankunft in Bahia hatten sie die unangenehme Nachricht erfahren, dass durch einen neuerlichen Befehl des Hofes zu Rio Janeiro den Ausländern der Eintritt in die Gränz-Capitanien verbothen sey. Dadurch scheiterte ein Plan, welchen sie, die Muthigen, mitten unter ihren Strapazen entworfen hatten, abermal in das Innere des Landes einzudringen, um an den Tocantin zu gelangen, und dann auf diesem Strome, welcher sich in den Amazonenstrom mündet, und endlich auf dem Amazonenstrome selbst nach Para zu reisen. Sie suchten die Erlaubniß am Hofe von Brasilien sehr eifrig nach, entschlossen, wenn sie ihnen nicht werden sollte, nach Maragnan zu ge-

hen, dass ist, sich wenigstens so weit der Linie zu nähern, als es ihnen erlaubt wäre. Ihre Vorstellungen fanden zwar Gehör, und wir werden sie wirklich in Para antreffen, die Erlaubniß kam aber so spät an, dass sie die Hoffnung fahren lassen, und nach Maragnan reiseten, auf welcher Reise sie noch grössere Noth auszustehen hatten, als bisher in den dürren Wäldern des Francisco-Stromes, und sogar nur zwey Finger vom Tode entfernt waren. Aber diese Reise soll den Inhalt der nächsten Erzählung ausmachen.

Bekannt mit den Zweifeln, welche Graf von Hoffmannsegg über das Leuchten des Laternträgers erregt hat, bath ich Hrn. Dr. Spix bey seiner Abreise, auf diesen Gegenstand aufmerksam zu seyn. In den Wäldern am Francisco-Strom hatte er Gelegenheit dazu, und bestätigt die Zweifel des Hrn. Grafen vollkommen. Das Insect leuchtet schlechtedings gar nicht. Dafür thun dies ein paar Springkäfer (*Elateres noctilucus* und *phosphoreus*) desto besser, und sogar nach Willkühr. Er hat durch die Zergliederung entdeckt, dass an die beyden gelben Drüsen, welche diese Käfer auf ihrem Rückenschild haben, Aeste von Luftgefassen hinziehen, welche, wann und wie der Käfer will, viel oder wenig Luft, oder gar nicht ausgiessen, wodurch ein stärkerer oder matterer Schein, oder auch Dunkelheit bewirkt wird; auch die Farbe des Lichts ist nicht immer dieselbige; die sogenannten

Drüsen selbst bestehen aus einer kalkartigen oder phosphorartigen gelben Massa. Sogar noch an der Nadel fahren diese Käfer oft 6 bis 8 Tage lang fort, dem Beobachter mit ihrem Lichte zu ergötzen.

Wie sich dieser eifrige Gelehrte ausser der Sammlung von zahllosen Thieren auch, wo es die Umstände gestatteten, mit ihrer Anatomie, und dem Studium ihrer Sitten beschäftigte, so gnügte es dem Hrn. Dr. Martius nicht, ein ungemein reiches Herbarium zusammen zu bringen, und eine Menge Saamen für den Garten zu sammeln; er nahm auch sorgfältig auf die Abänderung der Vegetationsformen nach der Verschiedenheit der Gebirgs- oder Erdarten Rücksicht, wozu man unter einem solchen üppigen Himmel und auf Reisen, welche man wohl nach Graden, nicht nach Meilen misst, deutliche Anleitungen von der Natur selbst erhält.

Nicht nur für Zoologie und Botanik, auch für Menschenkunde, Mineralogie, Geologie, Geographie und Medicin waren sie besorgt, benützten jede Gelegenheit, mit den verschiedenen Völkerstämmen bekannt zu werden, studirten ihre Sitten, ihren Körperbau, ihre Sprachen, beobachteten auf ihrem ganzen Zuge die vor kommenden Gebirgsarten, und ihre Uebergänge, bekümmerten sich um die Arzneymittel, sowohl die, welche von den Weissen, oder ihren Abkömmlingen, den Halbweissen, als die, welche von den Eingebohrnen angewendet werden, und copirten überall die Charten der Capita-

nien, wo sie dazu Gelegenheit fanden. So wird ihre Reise eine reiche Ausbeute für die manchfältigsten Wissenschaften geben, und sie bey ihrer Nachhausekunst nicht nur das Dulce est meminisse laborum geniessen, sondern sich auch des Bewufstseyns erfreuen können, dass sie weit mehr geleistet haben, als der unbescheidenste Wünscher zu wünschen vermochte.

II. Ankündigung.

1. Flora Italiae superioris.

Unter diesem Titel kündigt Unterzeichneter die Herausgabe einer Sammlung der in Ober-Italien nemlich: im venezianisch-lombardischen Königreich, in den piemontesischen Staaten und den Herzogthümern Parma und Piacenza wildwachsenden Pflanzen an.

Selbe wurden in der Blüthe gesammelt, mit Sorgfalt getrocknet, und bey jeder ist sowohl der systematische als Trivialname, Blüthezeit und spezieller Standort beygefügt.

Als Basis der Benennungen diente Linné spec. plant, edit. 4a curante Willdenow und Allioni Flora pedemontana; bey jenen Pflanzen, welche im letzten Werke nicht vorkommen, ist bemerkt, von wem solche als in Oberitalien wildwachsend entdeckt oder beschrieben wurden.

Die ganze Sammlung ist in Centurien abgetheilt, jede zu 100 Pflanzen kostet 15 Francs.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung](#)

Jahr/Year: 1820

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Schrank von Franz de Paula

Artikel/Article: [Correspondenz 161-172](#)